

Das Erziehungswesen an der Saffa [Fortsetzung]

Autor(en): **Stucki, Helene**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **1 (1928-1929)**

Heft 6

PDF erstellt am: **26.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-852128>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

lich ist etwa in Landerziehungsheimen eine bessere Berücksichtigung sowohl des Einzelnen als auch der gemeinschaftbildenden Faktoren möglich als in öffentlichen Schulen. Auch muss anerkannt werden, dass die in erfreulicher Weise sich entwickelnde Heilpädagogik manchen Schaden durch Ersatz dessen gut machen muss, was manche Familie nicht zu geben im Stande war. Endlich wird manches durch Lehrer geradezu verdorben, aber daran ist nicht die Schule oder der Unterricht, sondern

der ihn erteilende ungeeignete Lehrer schuld. Dieser Punkt gehört jedoch zur besondern Frage der Eignung und Ausbildung der Lehrer, zu der in dieser Zeitschrift Herr Seminardirektor Schohaus das Wort ergreifen wird.

Die andern Vorschläge der Rundfrage, die in diese Erörterung nicht einbezogen werden (Fächersystem, Abbau, Ausscheidung der Gefährdeten und Schwachen, Berücksichtigung des ganzen Menschen im Unterricht usw.) sind einer spätern Besprechung vorbehalten.



II.

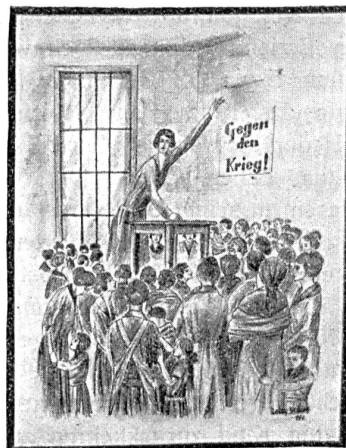
Das Erziehungswesen an der Saffa.

Von Helene Stucki, Bern,
Präsidentin der Gruppe „Erziehung“.

Landauf und landab ist man des Lobes voll über die festlich freudige und dabei doch intime und sinnvolle Farbigkeit der ganzen Ausstellungsanlage. Sinnvoll? Ja. Warum würde sonst die mächtige Erziehungshalle in solch strahlendem Blau zum Himmel streben? Wir denken an C. F. Meyers „Schneegebirge, süß umblaut“, „wo das Geheimnis einer Ferne blaut“, an die blaue Blume der Romantik, an L. Wengers Blaues Märchenbuch. Und wir freuen uns, dass schon unsere Leit-

farbe es kundtut: Erziehung ist letzten Endes Geheimnis, ist blaue Ferne, ist irrational. Den Erzieher, gleichviel, ob er als Organisator oder als Aussteller mitgebaut hat an dem Werk oder ob er als Besucher sich in das Dargebotene vertieft, mahnt die warme Bläue: „Nicht, dass ich es schon ergriffen hätte, ich jage ihm aber nach...“

Unsere Erziehungsschau ist nicht Erfüllung, nicht Endziel; dafür kommt der stark dynamische Zug, der für die heutige Pädagogik charakteristisch ist, in ihr zum



Die Frauen und der Krieg.

Zeichnungen einer Schülerin der städt. Mädchensekunderschule Bern

Die Spartanerin sendet ihren Sohn in den Krieg mit den Worten: „Mit dem Schild oder auf dem Schild“

Frauen als Pflegerinnen der Verwundeten auf dem Schlachtfeld

Moderne Frauen reden und handeln für den Frieden

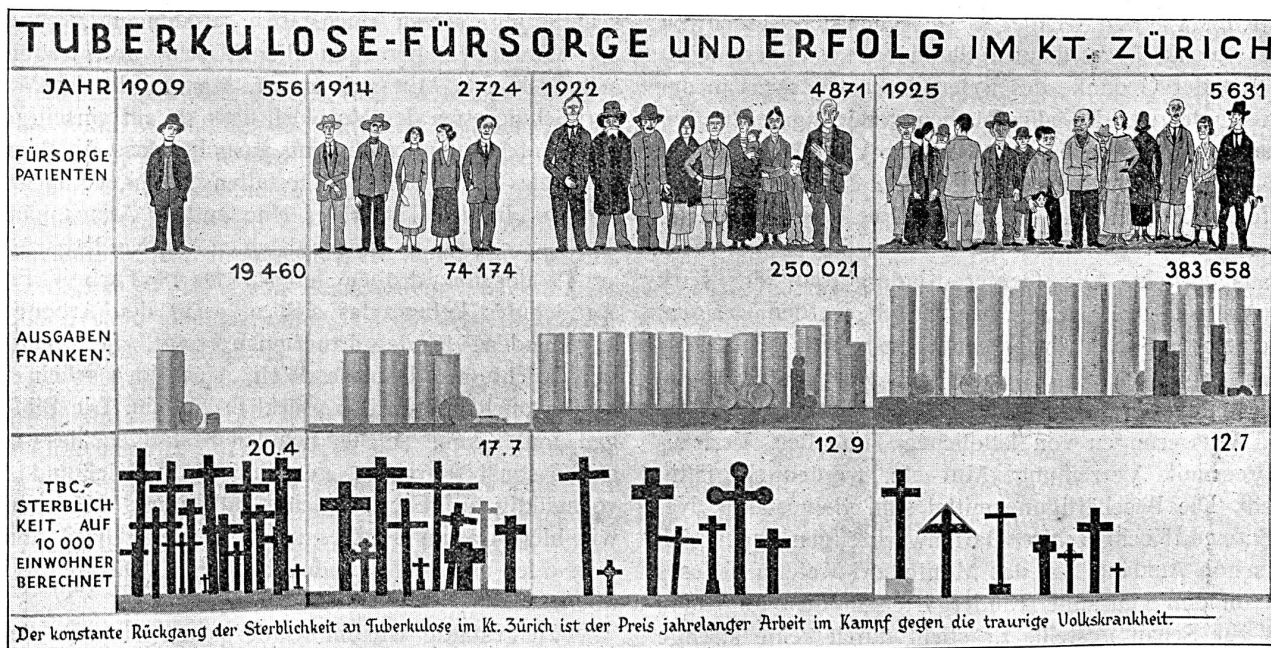
Ausdruck. Um dieser Bewegtheit willen, die Leben ist, nehmen wir manche nicht vorbildliche Leistungen gern in Kauf, grämen wir uns nicht um Wiederholungen — es ist ja doch jedesmal wieder ein wenig anders — sind nicht unglücklich über ausstellungstechnische Mängel. Natürlich hätte man's anders machen können: Man hätte aus jedem Gebiet weiblicher Erziehungsarbeit eine Spitzenleistung herausgreifen können: Eine vorbildliche Klosterschule, ein Pensionat, eine Mustersekundarschule etc. etc. Die Ausstellung wäre gedrängter geworden und viel bequemer; aber an Echtheit hätte sie verloren; sie wäre nicht mehr das Bild unseres so ungemein vielgestaltigen Frauenschaffens gewesen. Ein Kritiker hat recht, wenn er von mancherlei Papier und Abfall des Schul- und Wissenschaftsbetriebes redet; aber dass auch für ihn aus all dem heraus „machtvoll der Wille zur Erfassung des Lebendigen, zum Entwickeln und Gestalten, zum Befreienden und Künstlerischen, zur Weitung des Gefühls und Bildung des Formsinnes“ tritt, das sind wir froh. Damit hat unsere Ausstellung ihren Zweck erreicht: Sie wirbt für die moderne Schule und für Frauenarbeit auf dem Gebiete der Erziehung. Wie oft haben wir es dieser Tage zu hören bekommen, von einfachen Landfrauen und von feingebildeten Damen und Herren: „Ja, wenn ich in eine solche Schule hätte gehen dürfen! Wenn wir solche Lehrerinnen gehabt hätten! Am liebsten möchte ich jetzt noch einmal auf die Schulbank sitzen.“

So vielen, die den heutigen Schul- und Erziehungsfragen bis jetzt interesselos gegenübergestanden haben als einer Welt, die mit der ihren nichts zu tun hat, gehen plötzlich die Augen auf, und sie sehen, dass Schule und Leben keine getrennten Sphären mehr sind, dass Erziehungsprobleme jeden angehen, ob er Tagelöhner oder

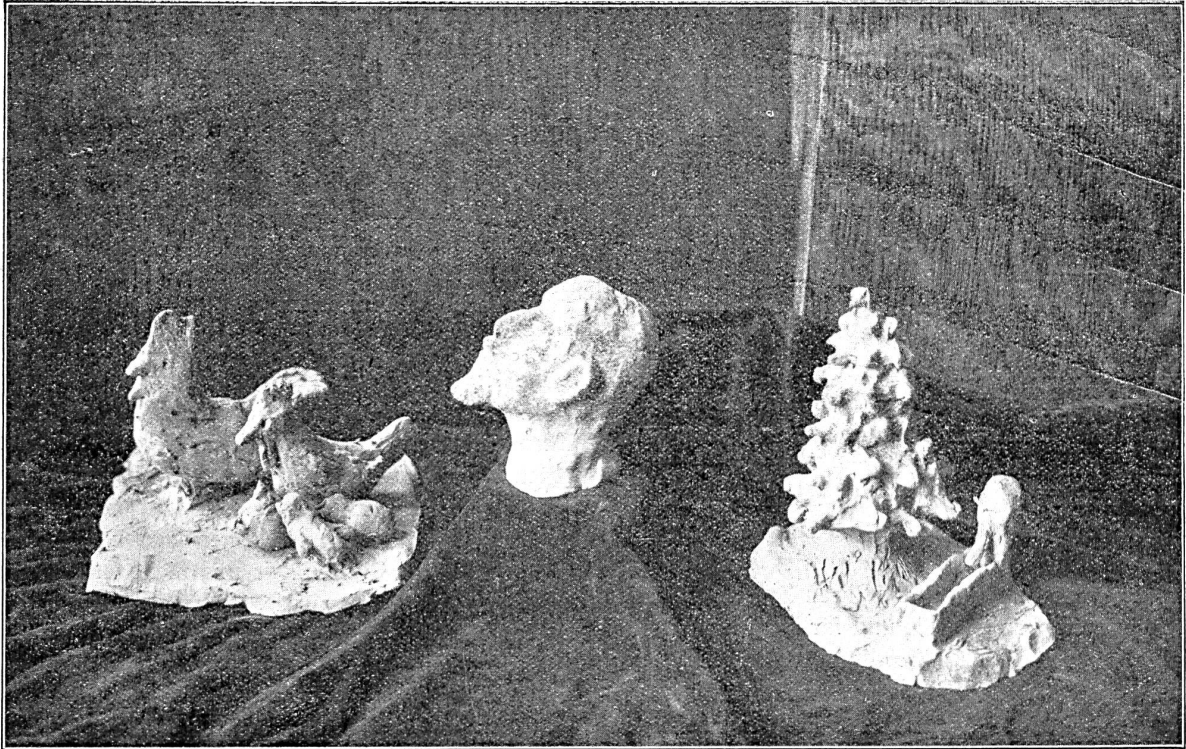
Universitätsprofessor sei. Mancher Skeptiker, der meinte, in der Schule von heute werde nur noch getändelt und nicht mehr geleistet, ist auch eines Bessern belehrt worden. So will uns doch allmählich scheinen, dass von unsrer Schausstellung, die wir mit recht wenig Aussicht auf Erfolg in Szene gesetzt haben, allerlei wertvolle Impulse ausgehen möchten; nicht nur auf die Leute vom Fach, die täglich mit Bleistift und Notizbuch vor den Ständen stehen, sondern auf breiteste Volkskreise, deren Schulfreundlichkeit auf die Entwicklung unserer Arbeit nur günstig wirken kann.

Es möchte nun verlockend sein, zu versuchen, einzelne Erscheinungen unserer Ausstellung einzureihen unter Schulreformatypen, wie z. B. Herr Prof. Sganzi, Bern, in seiner bedeutungsvollen Arbeit: „Pestalozzi's Vermächtnis und die pädagogischen Strömungen der Gegenwart“, *) deren acht aufgestellt hat. Eine solche Studie würde aber den Rahmen einer kurzen Berichterstattung sprengen. Auch dürfen wir uns nicht anmassen, aus den ausgestellten Lehrer- und Schülerarbeiten ein endgültiges Urteil zu fällen über den Geist, der in einer Schulanstalt oder auch in einer einzelnen Lehrpersönlichkeit lebt. Dass allerdings verschiedenartige, zum Teil gegensätzliche Tendenzen auch innerhalb der heutigen Schule sich geltend machen, wird selbst dem flüchtigen Beschauer unserer Halle sofort klar. Schon im Kindergarten! Da haben wir gleich am Eingang noch das Fröbel'sche System in einer Form, die uns fast etwas altertümlich anmutet; dann, anschliessend ans Institut J. J. Rousseau, das Maison des Petits in Genf, dessen hervorragende Pädagoginnen, die Erfahrungen des Institutes

*) Verlag Paul Haupt, Bern.



„Erfolg der Tuberkulose-Fürsorge im Kt. Zürich“
(Aus der Gruppe „Gesundheits- und Krankenpflege“)



Modellierarbeiten
 von Schülern der Privatschule Kirchenfeld Bern. 3. und 4. Schuljahr

benutzend, neue Wege gehen. Hier werden drei Stufen der Entwicklung deutlich unterschieden: Vom 1. bis 4. Lebensjahr lebt das Kind in sich selber, (*l'enfant vit en lui-même, les interprétations extérieures enténébrent sa conscience.*) Vom 4. bis 7. Jahr tritt es aus sich selbst heraus, (*les suggestions de l'adulte éclairent ses essais.*) Vom 7. bis 12. Jahr wendet es sich ganz der Aussenwelt zu, (*les connaissances d'autrui illuminent ses expériences.*) Hier also der Gedanke des freien Wachsenlassens in der ersten Kinderzeit, des allmählichen vorsichtigen Eingreifens mit zunehmendem Alter. Dass die Umgebung, in der das Kleinkind sich aufhält, für seine Entwicklung von grösster Bedeutung ist — gleichsam die Quintessenz der modernen Kindergartenbewegung — wird auch hier deutlich ausgedrückt. Die Genfer Kindergärten, die stark vom *Maison des Petits* beeinflusst werden, zeigen, wie einerseits der Körper, andererseits der Geist der Kleinen entwickelt wird. Auch auf eine systematische Herzensbildung scheint man besonderes Gewicht zu legen. Aeusserungen von kindlichen Tugenden, Vertrauen, Grossmut, Verzeihung, Mut etc. werden sorgfältig gebücht. Die Beschäftigungsmittel sind vielgestaltig. Neben Puppen, Kochgeschirr, Gartenwerkzeugen finden sich auch schon Anklänge an das Montessori-Material. Dieses wird von den Lausanner-Kindergärten in dem folgenden Stand zur Schau gestellt. Er sticht durch seine strenge Einheitlichkeit und Geschlossenheit wohltuend von dem Vielerlei der andern ab. Hier haben wir, auf kleinem Raume zwar, vielleicht die radikalste Verwirklichungs-

form der neuen Schule. Die geschickt ausgewählten und fein ausgeführten Photographien zeigen, dass da der höchste Grad von Selbsttätigkeit erreicht wird. Milieu und Beschäftigungsmaterial sind alles; die Lehrerin tritt vollständig zurück. (Auf keinem der vielen Bilder sieht man eine erwachsene Person.) Die Kinder wählen ihre Beschäftigung, setzen Buchstaben zusammen, zeichnen an die Wandtafel, besorgen die Wäsche und tragen das selbstgekochte Mittagessen auf. Man macht der Montessori-Schule etwa den Vorwurf, dass sie auf einseitige Sinnes- und Verstandeschulung ausgehe, dass die Phantasie und alles schöpferische Gestalten in ihr vernachlässigt werden. In der Tat ist es eine andere Atmosphäre, als die, in welcher z. B. die Kleinen im Kindergartenhaus am Waldsaum droben leben. Dort Farbe, Freude, sprudelndes Leben, das sich u. a. in den Arbeiten der angehenden Kindergärtnerinnen zeigt, hier eine seltsam nüchterne, farblose Welt. Und doch scheinen die Kinder auch hier restlos glücklich zu sein. Die Bilder sagen, und Kenner solcher Schulen bestätigen, dass es nirgends sonst so ruhige, gesammelte, in Spiel und Arbeit vollständig aufgehende kleine Buben und Mädchen gibt wie hier. Darum liegt es uns ferne, ein Urteil über die eine oder andere Methode abzugeben. Das sei Kennern überlassen.

Vielgestaltig wie im Kindergarten ist auch die Lehrerinnenarbeit auf der *Unterstufe*. Bewunderndes Aufsehen erregen besonders einige Darstellungen aus dem Gesamtunterricht, Kollektivarbeiten ganzer Schulklas-

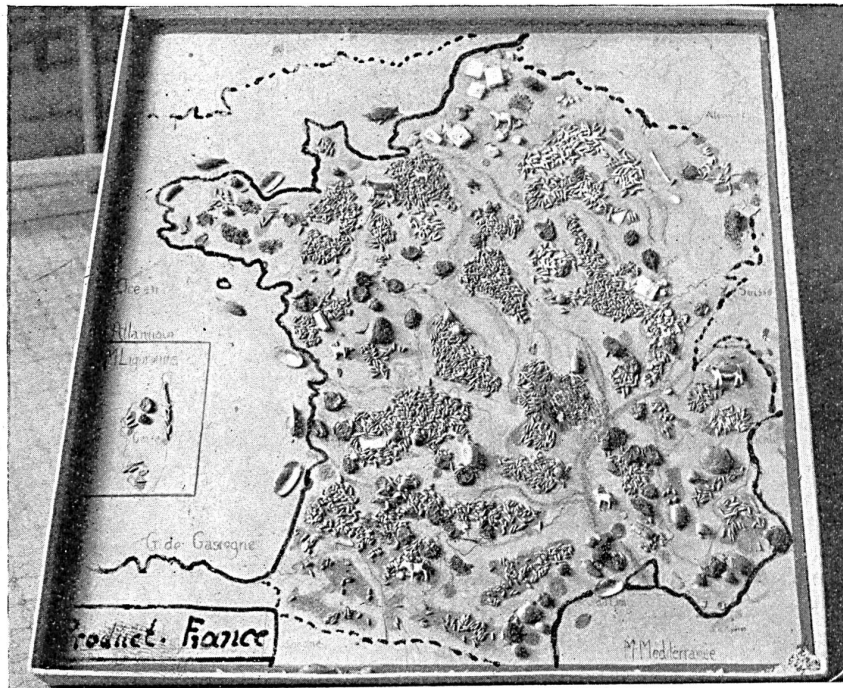


Lebenskreis „Spinnen und Weben“.
Seminar-Uebungsschule Basel

sen. In der alten Schule hat jedes Kind sein Heft geführt und seine Zeichnungsblätter bemalt. Heute werden die Kräfte einer Klasse mobilisiert zu gemeinsamem Werk. Da ist z. B. ein Puppentheater, von erfindungsreichen Schülern einer Berner-Privatschule geschaffen: Feine Kulissen, Jungfrau, Mönch und Eiger darstellend, und die Schynige Platte-Bahn, die, zum Entsetzen der Zwerglein und des Berggeistes, welche bisher da oben allein Herr und Meister waren, rauchend den Berg hinaufpustet. Und in fröhlich illustrierten Heften wird uns in vier Akten die Auseinandersetzung zwischen Berggeist und Lokomotive, zwischen Zwerglein und Menschenkindern erzählt. In einem andern Heft ladet ein Ausrufer in beweglichen Worten zum Besuch der Vorstellung ein, nebenbei gesagt, eine glänzende Gelegenheit zur sinnvollen Uebung der Befehlsform.

Auf realerem Boden stehen andere Darstellungen: Die dritte Klasse einer St. Galler Volksschule hat in reizvollen Modellen die Entwicklung von der Furt über einfachen Lattensteg, gedeckte Holzbrücke, Steinbrücke zur modernen Eisenbahnbrücke dargestellt, wobei auch der von unsern Buben so sehr beliebte Meccanokasten seine Verwendung fand. Beigelegte Sprach- und Rechenhefte zeigen, welch reichen Uebungsstoff ein solches Fachgebiet, das wochenlang im Mittelpunkt des Unterrichtes steht, liefern kann. In ähnlicher Weise werden das Wasser, die Küche, Robinson, Schneewittchen, behandelt.

Auch auf der Mittelstufe finden wir Versuche solcher Konzentration. Besonders gelungen ist den Lehrerinnen und Schülerinnen der Basler Seminarübungsschule, siebentes Schuljahr, die Darstellung des Lebenskreises „Spinnen und Weben“. Der Jahreskreis „Heimat und Welt“, wie die Hauptlehrerin in ihrem Begleitwort erzählt, gegliedert in die Einzelkreise: Spinnen und Weben, die Uhr, Kohle und Eisen, vom Meere. Deutsch, Geschichte, Geographie, Zeichnen und Schreiben fließen in einander über. Aber auch der Naturkundelehrer und die Handarbeitslehrerin tun mit. Rechnen und Fremdsprache werden gelegentlich in den Kreis hineingezogen. Ein Raupenkasten mit Cocons wird in die Schulstube verpflanzt. In tagebuchartigen Berichten legen die Mädchen ihre Beobachtungen nieder. Die Seidenbandweberei im Baselbiet wird studiert, der Einfluss von Krieg und Mode auf diese Industrie dargelegt, Einzelschicksale von Posamentern ziehen an uns vorüber, Hefte mit bunten Ciré- und Repsbändern, von Schülerinnen geschmackvoll zusammengestellt, liegen auf. Vorübergehend wurden Rocken, Spindel und Spinnrad aus dem Museum geholt. Das Schulzimmer wurde zur Spinnstube, Spinnerliedlein erklangen, Märchen von Spinnerinnen wurden erzählt. Die eine Schülerin modellierte die Frau Holle, eine andere die drei Parzen, die Clotho mit der Spindel und die Atropos mit der Schere. Nach einem Besuche in der Basler Webstube erwachte der Wunsch, sich selbst in dieser Kunst



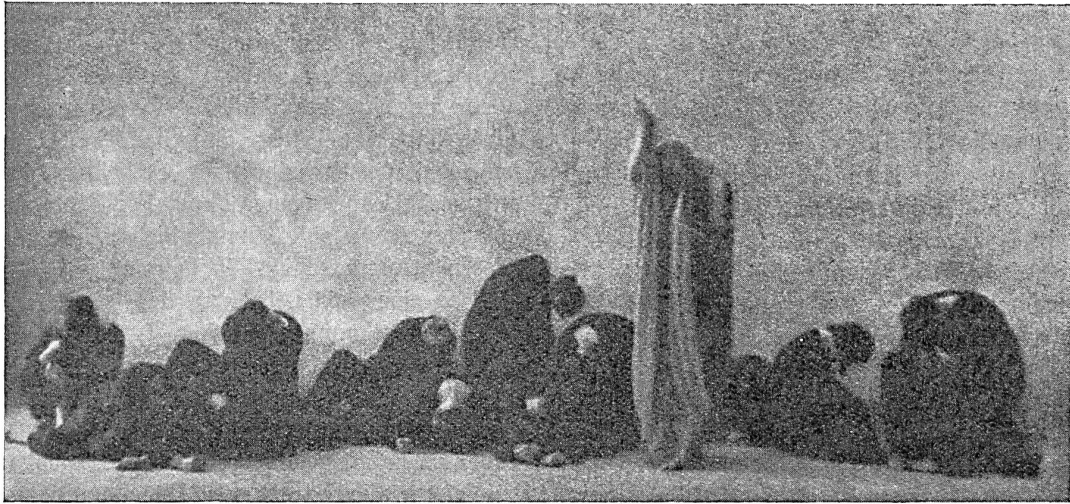
Produktenkarte von Frankreich.
Erstellt von einer Schülerin der Ecole Supérieure, Genève

zu versuchen. Hübsche gewobene Kissen, welche die Wand schmücken, sprechen für den Erfolg dieser Bemühungen. Ein Elternabend beschloss die Behandlung dieser Einheit. Da waren all die geschaffenen Arbeiten ausgestellt, da wurden Lieder und Gedichte vorgetragen, jede Schülerin referierte über das von ihr speziell beackerte Gebiet; die eine erzählte, wie aus der germanischen Freya unsere Frau Holle wurde, die andere von der Flachspflanzung, die von den Schülerinnen angelegt wurde, eine dritte von der Textilindustrie in der Ostschweiz. Angesichts dieser Resultate bedauert man, dass die Lehrpläne und das ausgebaute Fachsystem an den meisten Schulen eine solche Konzentration fast unmöglich machen. Was sich auf dem alten Boden der Fächerung etwa erreichen lässt, versucht u. a. die Mädchensekundarschule Bern darzutun. Hier fesseln vor allem einige hübsch illustrierte Sammelhefte, ebenfalls Kollektivarbeiten ganzer Klassen: Im schönen grünen Wald, Hausmütterchen, das Buch vom Wind, im Herbst. Wie das Arbeitsprinzip auch in andern Fächern in Geographie und Geschichte, Physik und Chemie, Französisch, Zeichnen und Naturgeschichte seine Anwendung findet, wird durch Hefte, Reliefs und Zeichnungen veranschaulicht. Auch der Religionsunterricht wird aus starrer Passivität erlöst. Ein hübscher Fragekasten und daneben die zusammengetragenen Fragen, welche von Schülerinnen gestellt und von der Lehrerin beantwortet wurden, selbst erstellte Hefte mit Bildern und Sprüchen religiösen Inhaltes, sowie — im Anschluss an die Religionsstunde entstandene — Freizeitarbeiten für eine Krippe sind Zeugen dieses neuen Lebens. Nicht weniger interessant muten uns

die Bestrebungen der katholischen Kolleginnen an, im Rahmen ihrer Konfession religiöses Leben zu wecken und zu pflegen. Mein Messbuch, mein Marienheft, Freizeitarbeiten während der Fastenzeit reden von dem Versuch, den überlieferten Glauben dem kleinen Einzelschicksal einzuverleiben.

Als Typ der höhern Mädchenbildung sei die Töcherschule Zürich erwähnt. Sie beschenkt uns auf die Saffa mit einem ungemein feinsinnigen und anregenden Buche „Lebendige Schule“. Rektor, Lehrer und Lehrerinnen der Anstalt haben ihre Aufsätze zu diesem gediegenen Sammelband vereinigt, der Zeugnis ablegt von dem ernsten, starken Willen, der weiblichen Jugend ein Rüstzeug zu geben, mit dem sie im Kampf des Lebens bestehen kann. Mehrere Wände des Zürcher Raumes sind mit Zeichnungen, mit Bildern aus dem Turn- und Sportleben geschmückt. Vor allem aber zieht das reichhaltige naturwissenschaftliche Veranschaulichungsmaterial die Aufmerksamkeit der Besucher an. Wir haben schon auf vielen Gesichtern freudiges Staunen gesehen über die Art und Weise, wie heute die schwierigen Probleme von Vererbung und Fortpflanzung mit heranwachsenden Mädchen behandelt werden. Und vor den Tabellen und Präparaten, welche die Embryologie des Menschen darstellen, hat mehr als eine Mutter geäußert: „Wie gut, dass die Mädchen das heute auf diese schöne, ernste Art lernen dürfen!“ Da liegt sicher auch ein gewaltiger Fortschritt der modernen Schule auf dem Wege zur Gesundheit, zur Lebensnähe.

Vieles noch wäre zu berichten, z. B. von den Schulen der welschen Schweiz und des Tessins, die auf ihre Weise



„Dunkler Traum“
Dargestellt von der Sauerbeckschule Bern
(Aus der Gruppe „Sport und Turnen“)

die sämtlichen Kräfte aktivieren möchten, die z. T. ihre eigenen Lehrmittel erstellen, ihre eigenen Länderkarten schaffen etc. etc. Von der prächtigen Ausstellung des schweiz. Arbeitslehrerinnenvereins, von Schulküche und hauswirtschaftlichem Unterricht, von Klosterschulen und Pensionaten müsste ebenfalls gehandelt werden. Die wichtige Publikation des schweiz. Lehrerinnenvereins „Die Stellung der Lehrerin in der Schweiz“ sei wenigstens genannt und dem Studium empfohlen. Besondere Erwähnung verdienen auch die Darbietungen einiger Frauenerbeitsschulen und Haushaltungslehrerinnen-Seminarien.

Die Besucher klagen immer wieder: Nicht nur Stunden, sondern Tage, Wochen, Monate, sollte man zur Verfügung haben, um all diesen Reichtum in sich aufnehmen zu können.

Aber was macht es schliesslich, wenn man nicht alles gesehen und manches nicht gelesen hat! Ein Kopieren gibt es in der Erziehung nicht, und wirklich bereichert wird man nur durch das, was einem innerlich verwandt ist. So wollen wir uns der reichen Saat freuen, die aus Pestalozzis Samen aufgegangen und dankbar sein, wenn aus dem grossen Feuer hin und wieder ein Fünkeln überspringt und eigene Schöpferlust entzündet.

Erziehungsberatung.

Von Priv.-Doz. Dr. H. Hanselmann,
Leiter des heilpädagogischen Seminars, Zürich und des L.-E.-H. Albisbrunn.

II.

Hans, der „nur zu faul“ ist.

Durch den Brief einer besorgten Mutter wurde mir angekündigt, dass zunächst der Klassenlehrer, dann sie selbst und, wenn es nötig sei, auch Hans, der zu allem zu faul sei, in die Sprechstunde kommen werden. Ich bestellte zuerst Hans. Ein 15-jähriger, grosser, aber blasser Junge tritt nach schüchternem Anklopfen verlegen ein, setzt sich nach zweimaliger Aufforderung auf den entferntesten Stuhl. Ich mache noch ein Schriftstück fertig und lasse ihn einige Minuten warten, um einige Beobachtungen machen zu können, da ich über Hans noch nichts

wusste als, worüber die Mutter im Brief geklagt hatte. Hans bleibt in der geduckten Hockstellung, die Ellbogen auf die Oberschenkel aufgestützt, den Hut in den Händen. Durch leichtes Kopfheben sieht er ein par mal zu mir herüber, dann im Zimmer umher. Es entwickelt sich nun folgendes Gespräch:

„Ich habe hier soeben für einen jungen Mann die Reisevorbereitungen nach Brasilien zusammengestellt . . . Da ist nämlich allerhand nötig. Wie meinst Du, dass er fahren wird?“ Hans gibt ohne langes Besinnen zwei mögliche Routen an. „Und welches sind die Vorbereitungen für eine solche Reise?“ Der Junge spricht vom Pass, vom Kleidereinkauf, Sattel und Tropenwaffen seien nötig; die